

Zur Baugeschichte der Kapelle St. Antonius des Hauses Merfeld in Dülmen-Merfeld

Kreis Coesfeld, Regierungsbezirk Münster

Otfried
Ellger

Die Kapelle des Hauses Merfeld zeigte sich bisher als grau verputzter, flach gedeckter Rechteckbau mit Fenster- und Portalformen schlichter Neugotik der Zeit um 1900 (Abb. 1). Bekannt war, dass ihr östlicher Teil ältere Bausubstanz enthält. Der mit 24m x 8,5m recht große Bau war nicht nur Schlosskapelle, sondern auch Gotteshaus für die im Laufe der frühen Neuzeit und besonders im 19. Jahrhundert stark gewachsene Einwohnerschaft Merfelds und beherbergte noch bis zur Weihe der heutigen St. Antoniuskirche 1939 die schrittweise zur selbstständigen Pfarrei aufsteigende Gemeinde.

Von den Anfängen der Kapelle wissen wir durch einen Streit: 1466 untersagte das geistliche Gericht des Bistums Münster dem Bernhard von Merfeld, dem Priester Godfrid von Weghe und allen Dülmener Pfarrangehörigen, die kurz zuvor von Bernhard bei der Burg Merfeld errichtete Kapelle weiter zu bauen und zu nutzen, weil das Kollegiatkapitel in Dülmen den Bau nicht genehmigt hatte. Bernhard (Bernd) von Merfeld war der Herr der nördlichen Hälfte der 1394 geteilten Burg Merfeld, der genannte Priester offenbar der für die Kapelle vorgesehene Geistliche.

Erst neun Jahre später war der Streit beigelegt: Am 5. November 1475 wurde die Kapelle den Heiligen Antonius, Anna und Gertrud geweiht. 1483 stiftete die Familie einen zusätzlichen Marienaltar, der von einem zweiten Geistlichen betreut werden sollte.

Haus Merfeld – seit 1836 im Besitz der Herzöge von Croy – ist heute nicht frei zugänglich. Die vom Verfall bedrohte Kapelle wird zurzeit vom Eigentümer denkmalgerecht renoviert, dabei sollte auch der zuletzt stark wellige Steinplattenboden über einer stabilisierenden Unterlage neu verlegt werden. Die Aushubarbeiten erforderten den Einsatz der LWL-Archäologie, denn direkt unter dem Plattenboden zeigten sich Befunde, mit denen sich die Baugeschichte der Kapelle klären ließ (Abb. 2 und 3).

Der 1466 erwähnte Gründungsbau war ein im Lichten 12,6 m x 4,3 m großer Saalraum mit dreiseitigem Ostabschluss (Bau I).

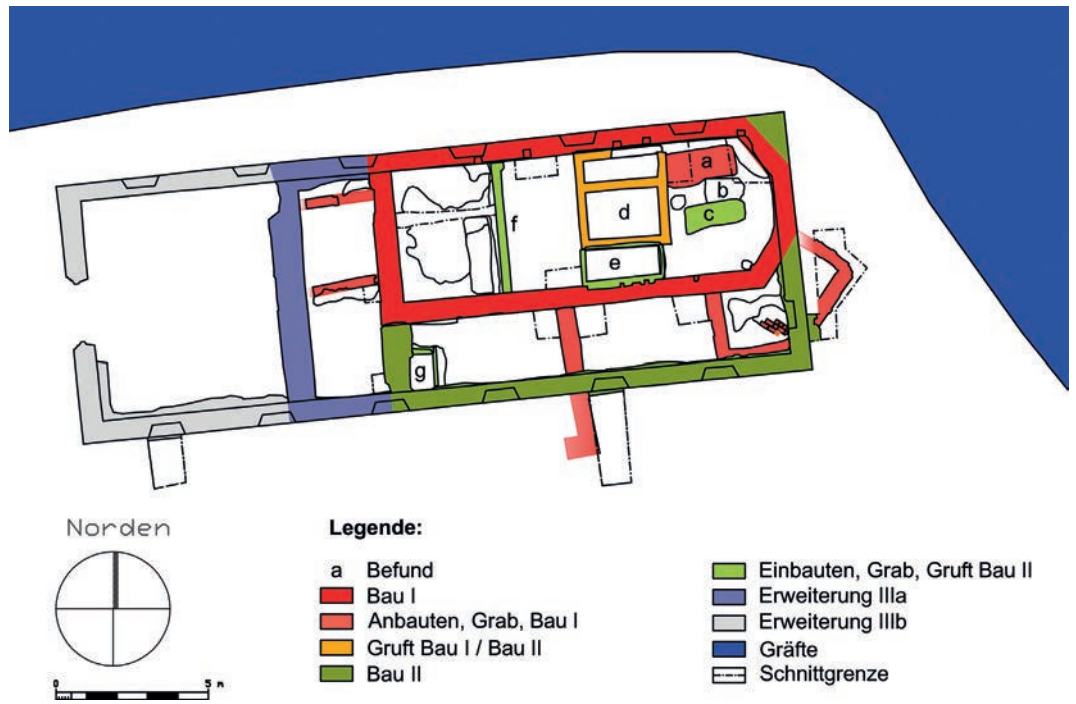


Die östliche und nordöstliche Polygonseite ist ebenso wie die Nordwand in den aufgehenden Wänden der heutigen Kapelle erhalten, die übrigen Wände konnten in ihren unter dem Boden bewahrten Fundamenten vollständig erfasst werden. Errichtet wurde die erste Kapelle aus Backsteinen auf einem tief liegenden, welligen und zum Teil feuchten Boden, der vor und während des Baus bis auf das bis heute bestehende Fußbodenniveau aufgeschüttet wurde, teilweise über 1,20m hoch. Das meist sandige, teils auch lehmige, fundlere Füllmaterial kann aus dem Aushub der unmittelbar nördlich und östlich an der Kapelle umlaufenden Gräfte stammen; der Bauplatz wäre unter diesen Umständen erst mit dem Kapellenbau in die Vorburg der nördlichen Burghälfte einbezogen worden.

Vorlagen- oder Strebepfeilerfundamente fanden sich nicht; der Bau war also nicht durch eine steinerne Einwölbung geschlossen, sondern von einer Flachdecke, wegen des dreiseitigen Schlusses und der recht niedrigen Wandhöhe möglicherweise sogar von einer spitzbogigen, östlich polygonal gebrochenen Holztonne überdeckt. Vielleicht mit der Deckenkonstruktion verbunden waren die Spu-

Abb. 1 Die Kapelle und Haus Merfeld von Nordosten (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ R. Klostermann).

Abb. 2 Übersichtsplan zu den Befunden in und um die Kapelle St. Antonius vom November 2010 im Ausschachtungsplanum (59,50/60 m ü. NN) und den Außensondagen. Die mit Kleinbuchstaben bezeichneten Einzelbefunde sind im Text behandelt (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Klostermann).



ren von fünf ehemals eingemauerten senkrechten Holzbalken von 25 cm Kantenlänge und quadratischem Querschnitt in der Nordwand der Kapelle. Die aus dem Fundamentbereich aufsteigenden und bis in die aufgehende Wand hinein beobachtbaren, später vermauerten Balkenkammern nahmen die Hölzer so auf, dass deren Vorderkante bündig mit der Wand abschloss. Auch wenn die Funktion bisher nicht geklärt ist, legt die Verteilung der Balken doch eine Gliederung der Längswand in drei Fensterachsen nahe.

Das Hauptportal der Kapelle lag offenbar im Westen, wo vor der Wand zwei parallele

und auf die Kapellenachse ausgerichtete Backsteinfundamente eine Backsteinschuttfüllung einfassten. Die Fundamente waren außen mit Lehm packungen abgedichtet und in Lehm verlegt; am ehesten dürften sie zu einer kleinen Fachwerkvorhalle gehören, die nachträglich vor das Portal gesetzt wurde.

Gleich mit dem Kapellenbau entstand eine Backsteinwand, die etwa von der Kapellenmitte nach Süden zog und 4,90 m vor der Kapellenwand nach Westen umknickte. Die solide Machart der tief gründenden Mauer lässt annehmen, dass sie zu einem südwestlich an die Kapelle angebauten Gebäude gehört hat, möglicherweise der Wohnung eines Kapellengeistlichen.

Zumindest im Fundamentbereich nachträglich an die Kapelle angefügt war ein kleiner Anbau, der sich im Südosten an das Ostende der Südwand und dann umknickend an die südöstliche Polygonseite anschloss. Sein Backsteinfußboden lag mindestens 65 cm unter dem erschließbaren Chorfußboden; die tiefe Lage dürfte es ermöglicht haben, diesen Anraum mit einem Pultdach zu überdecken.

In einer zweiten Bauphase wurde die spätgotische Kapelle nach Süden auf ganzer Länge zu einem Rechteckraum erweitert (Bau II). Die alte Südwand und die südöstliche Polygonseite wurden abgerissen, dafür die neue Südmauer im Westen mit der alten Westwand, im Osten mit der östlichen Polygonseite verbunden. Für die Auflage des neuen Daches wurde eine Mauerecke vor der nord-

Abb. 3 Die Befunde im Ausschachtungsplanum, Blick nach Osten. Im Vordergrund die Westmauer der Erweiterung III a, dahinter links Bau I mit den späteren Grufteinbauten, rechts die südliche Erweiterung der Phase II, die die älteren Anbauten an Bau I überbaut (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Klostermann).



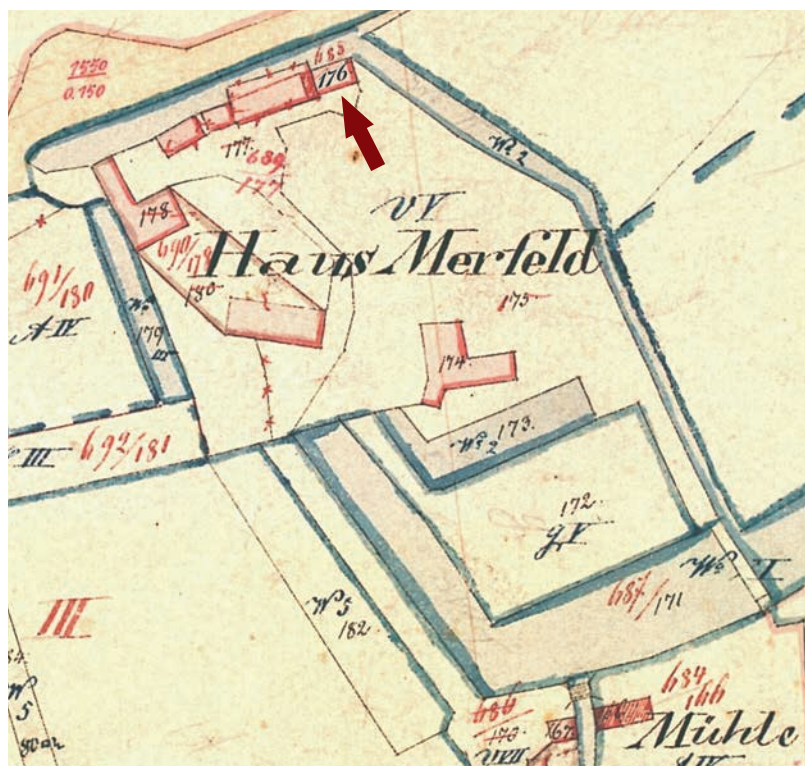
östlichen Polygonseite ergänzt, alle Anbauten an der alten Kapellensüdseite spätestens bei dieser Erweiterung entfernt. Der neue Innenraum erreichte eine lichte Breite von 7,20 m bei einer Länge von 12,40 m. Dachkonstruktion und Vorder- und Rückgiebel von Bau II sind bis heute erhalten und werden nach Auskunft von Ulrich Reinke (LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen) in das 18. Jahrhundert datiert.

Bau II ist bei der Urkatasteraufnahme Merfelds 1825 (Abb. 4) in seinem Außenriss dokumentiert worden. Damals schloss sich unmittelbar westlich an die Kapelle ein etwas breiteres, ca. 25 m langes Wirtschaftsgebäude an. Der kleine Vorbau vor Bau I war also zu dieser Zeit schon verschwunden und die Kapelle vermutlich von der Südseite zugänglich.

Um 1890 soll nach Ludwig Bielefeld die Kapelle um eine Fensterachse vergrößert worden sein. Im Befund zeigt sich eine Westweiterung, die den Innenraum um gut 3 m verlängerte, sie ist auf dem Urkatasterblatt nachgetragen, das auch den Abriss des genannten westlichen Wirtschaftsgebäudes bezeugt. Bald nach dieser Phase IIIa und im Fundament bautechnisch sehr ähnlich wurde die Kapelle um weitere 7 m auf ihr heutiges Maß verlängert. Zu dieser letzten Erweiterung IIIb gehört nicht nur das neugotische Portal in der Westwand, sondern auch die regelmäßige Folge ungeteilter Spitzbogenfenster in den Seitenwänden. Ein inzwischen abgerissener kleiner Sakristeianbau im Osten der nun 24 m langen Kapelle ist durch den Türdurchgang südlich des Altars dokumentiert, von seiner Fundamentierung fanden sich im Boden nur verworfene Reste.

Noch im Bau I angelegt ist vermutlich eine Erdbestattung im Nordosten der Kapelle. Die dafür angelegte Grube a nimmt Rücksicht auf die anzunehmende Altarstelle in Bau I, von deren Entfernung vielleicht noch die flache, mit Sand und Bauschutt gefüllte Grube b zeugt. Sie wird im Süden von Eingrabung c geschnitten, die eine Grabgrube sein dürfte und wegen der sonst mit dem Altar kollidierenden Lage wohl in Bau II gehört.

Von den westlich des Altarraums gelegenen gemauerten Grüften kann allenfalls die kombinierte Doppel- und Einzelgruft d noch in Bau I angelegt sein; die südlich anschließende Gruft e setzt bereits den Untergang der Südmauer I voraus. Westlich von d und e entstand dann ein größerer Gruftraum, der die tief reichenden Fundamente von Bau I als Sei-



tenwände, die Westwände von d und e als Ostwand und die neu errichtete Mauer f als Westwand nutzte. Etwa 1 m unter dem damaligen Kapellenboden erhielt er einen eigenen Fußboden aus Backsteinen, der vermutlich überdeckt von einer Balkenkonstruktion mit Bohlen oder Steinplatten auf Kapellenbodenhöhe war. In Zusammenhang mit der Erweiterung der Kapelle um 1890 wird von der Öffnung von Grüften berichtet: Die Bestatteten seien Mitglieder der Familie von Merode, die seit 1622 das halbe, seit 1693 das gesamte Haus Merfeld besaßen. In den nur oberflächlich freigelegten Füllungen der Grüfte fanden sich verlagerte Gebeine von mindestens vier Individuen.

Bemerkenswert ist der in der Südwestecke von Bau II nachträglich eingefügte, 0,80 m x 1,20 m große Schacht g (Abb. 5): Gemauert aus teilweise gotischen Sandsteinspolien reichte er etwa 1,30 m unter den Kapellenboden. In seiner Füllung fanden sich zwei große eiserne Uhrengewichte, dazu noch der Rest eines Sandsteingewichts und eine von Ketten eingefasste Eisenkugel. Der Schacht dürfte dazu gedient haben, den Ablaufweg der Gewichte einer im Dach befindlichen Uhr und damit das Intervall bis zum nächsten Aufziehen zu verlängern.

Abb. 4 Dülsen-Merfeld: Haus Merfeld in der Urkatasteraufnahme 1825 mit späteren Nachträgen, Dülsen, Flur 50, Blatt 2, Ausschnitt. Kapellenbau II trägt die Nr. 176, die späteren Ergänzungen sind mit rotem Strich nachgetragen. Die rot durchstrichenen Linien des großen Wirtschaftsgebäudes westlich der Kapelle bezeugen seinen Abbruch, rot schraffiert ist die Erweiterung IIIa in den ehemaligen Standort dieses Gebäudes hinein (Karte: Stadtarchiv Dülsen).



Abb. 5 Der Schacht g, in dem die Uhrgewichte gefunden wurden, von Westen, gesetzt aus wiederverwendetem Sandsteinmaterial, darin ein spätgotisches Gewände mit Birnstabprofil (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ R. Klostermann).

Summary

When the floor of the chapel at Merfeld House in Dülmen-Merfeld was replaced, the architectural history from the founding of the chapel in 1466 to the last century was explored. The original building was a narrow hall with a three-sided eastern termination which was extended in the 18th century to a wider rectangular space. The ever-increasing

population of Merfeld made it necessary to extend the chapel's overall length to 24m in two stages around 1900.

Samenvatting

Bij het aanleggen van een nieuwe vloer in de kapel van Haus Merfeld in Dülmen-Merfeld kon de bouwgeschiedenis, vanaf de stichting van de kapel in 1466 tot in de afgelopen eeuw, opgehelderd worden. Het oorspronkelijke gebouw bestond uit een smalle zaal met een driezijdig geknikte, oostelijke afsluiting, die in de 18e eeuw tot een grotere, rechthoekige ruimte werd uitgebreid. Voor het steeds groeiend aantal inwoners van Merfeld is de kapel rond 1900 in twee fasen tot een totale lengte van 24m vergroot.

Literatur

Ludwig Bielefeld, Dülmen und seine Siedelstätten 10: Merfeldsche Geschichten – Geschichtliche Mitteilungen über den Edelsitz und die Herrlichkeit Merfeld (Dülmen 1923) bes. Kap. 15, 31–33. – Karl Eugen Mummenhoff, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650. Westfalen Sonderheft 15 (Münster 1961) bes. 216–218.

Ein Scherzglas der Spätrenaissance aus Höxter

Andreas König

Neuzeit

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

2005 wurde bei der Untersuchung eines frühneuzeitlichen Abortschachtes auf dem Areal des Heisterman von Ziehlbergschen Hofes in Höxter das Fragment eines ungewöhnlichen gläsernen Trinkgefäßes geborgen. An den ca. 8,5m tiefen Bruchsteinschacht waren ursprünglich die Wohngebäude Westerbachstraße 35 und 37 angeschlossen. Die Entsorgungsanlage entstand in Zusammenhang mit der aufwendigen Sanierung des Corveyer Hofes anlässlich seiner Verlehnung an den Corveyer Kanzler Johann Heisterman 1582. Zwei Jahrhunderte, bis zu einer erneuten umfangreichen Sanierung des Gebäudekomplexes in den 1780er-Jahren, diente die Kloake auch der

Beseitigung von Haushaltsabfällen – ein Umstand, der sich in einer beeindruckenden Stratigrafie von Verfüllungsphasen mit reichhaltigem Fundmaterial niedergeschlagen hatte. Bezogen auf die Sachkultur, die vornehmlich durch Objekte aus Glas und Keramik repräsentiert wird, bildet der Kloakeninhalt eine hervorragende Quelle für die Chronologie und Typologie im Oberweserraum vom späten 16. bis in das späte 18. Jahrhundert.

In einer mit Bauschutt und Haushaltsabfällen versetzten Verfüllungsschicht, die beim derzeitigen Bearbeitungsstand in das dritte Viertel des 17. Jahrhunderts zu datieren ist, trat das aufwendig gestaltete Unterteil eines